

Die Sonnenuhr am Zerkindenhof

Autor(en): Hans Stohler
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1945

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/c7b4a05c-cd6d-4082-a586-584fc79edd3a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Sonnenuhr im Zerkindenhof in Basel.

Von Hans Stohler

Die alten Basler Herrensitze an der Westseite des Nadelberges hatten Höfe, Lauben und Gärten, die bis an die innere Stadtumwallung längs dem Petersgraben reichten. Als gegen das Ende des 18. Jahrhunderts der Graben ausgefüllt wurde, verlegte man die Gärten auf die Wälle hinauf und wandelte die alten Wachttürme in schucke Gartenpavillons um, durch die man vom heutigen Petersgraben aus zu den reizenden Hochgärten hinaufsteigen konnte.

Von diesen romantischen Anlagen ist einzig «das Hus, der Hof und das Gesesse, genannt Zer Kindenhof ze Basel uf Sant Petersberge zwischent dem schönen Huse und Peter von Halle seligem Huse mit Garten» (dem spätern Griebhofe) erhalten geblieben¹. C. Bischoff-Hoffmann schreibt: «Das altertümlich anmutende, behäbige Haus, das heute die Bezeichnung Nadelberg Nr. 10 trägt, hat seit unvordenklichen Zeiten urkundlich «Zerkindenhof» geheissen. Allein wann und wie es zu diesem Namen gekommen ist, läßt sich m. W. nicht nachweisen. Die Familie Zerkinden hat schon Mitte des XIII. Jahrhunderts zu den vornehmen Rittergeschlechtern der Stadt gehört, und so ist es geblieben bis zu ihrem Erlöschen am Ende des XIV. Jahrhunderts².»

Aus derselben Quelle vernehmen wir, wer nacheinander den Zerkindenhof erworben, weiter ausgebaut und verschönert hat. So errichtete Bürgermeister Ulrich

¹ Historisches Grundbuch der Stadt Basel, Nadelberg 10. «mit Graben und Turm, hinten bis an den Stettgraben reichend», heißt es in einer Urkunde vom Jahre 1423.

² «Zerkindenhof», Nadelberg 10/Petersgraben 43, verfaßt von Carl Bischoff-Hoffmann, herausgegeben von Gustav Grüninger, Basel 1923, S. 3.

Schultheiß den schönen Brunnen im vorderen Hofe, der ein Schmuckstück alter Brunnenkunst darstellt.

Heute liegen die Höfe und der Garten zwischen den hohen Grenzmauern der Nachbarhäuser eingeschlossen, die insbesondere den Reiz des freien Hochgartens beeinträchtigen. Trotzdem gibt ein Gang durch den Zerkindenhof jedem Freunde alter baslerischer Baukunst ein vortreffliches Bild davon, wie die vornehmen Basler Geschlechter gewohnt haben, und es ist zu hoffen, daß sich die Stadt des Zerkindhofes annimmt und in ihm vielleicht sogar ein kleines Museum einrichtet, um in ähnlicher Form, wie es im Seegerhof zu sehen war, dem Besucher zu zeigen, in welchem Milieu die wohlhabenden Basler Familien früher lebten ³.

Im Zerkindengarten, wo uns Schritt für Schritt die Vergangenheit eindrücklich wird, befinden sich auf einer großen Platte aus rotem Sandstein die Ueberreste einer Sonnenuhr, die allem Anschein nach früher einen andern Platz einnahm und nachträglich in die kahle Mauerfläche des Vereinshauses eingesetzt wurde, um etwas Abwechslung und Farbe in die roh verputzte Wand zu bringen. Das Bild 1 zeigt den Zerkindenhof vom Petersgraben aus mit dem zu einem Gartenhäuschen umgebauten Wachturm, sowie dem Terrassengarten auf der ehemaligen innern Stadtmauer und zeugt in gleicher Weise für das behutsame Vorgehen früherer Generationen, die es verstanden haben, aus den Trümmern der Stadtbefestigung Sinnvolles zu schaffen, wie für die verständnislose Zerstörung solcher Werte im letzten Jahrhundert ⁴. Man erblickt die Sonnenuhr links oben an der Mauer, wo sie trotz ihrer Größe kaum hervortritt ⁵. Dieser Sonnenuhr wurde kürzlich größere Beachtung geschenkt, da gewisse Anzeichen

³ Vgl. auch Darstellungen, Schnitte und Grundriß des Zerkindhofes im Bürgerhaus der Schweiz, I. Bd.

⁴ Nach einem Bild in C. Bischoff-Hoffmann, Der Zerkindenhof: Gartenhäuschen am Petersgraben mit Terrasse auf ehemaliger Stadtmauer, gezeichnet von T. Vadi.

⁵ Die Steinplatte ist 145 cm breit und 85 cm hoch.

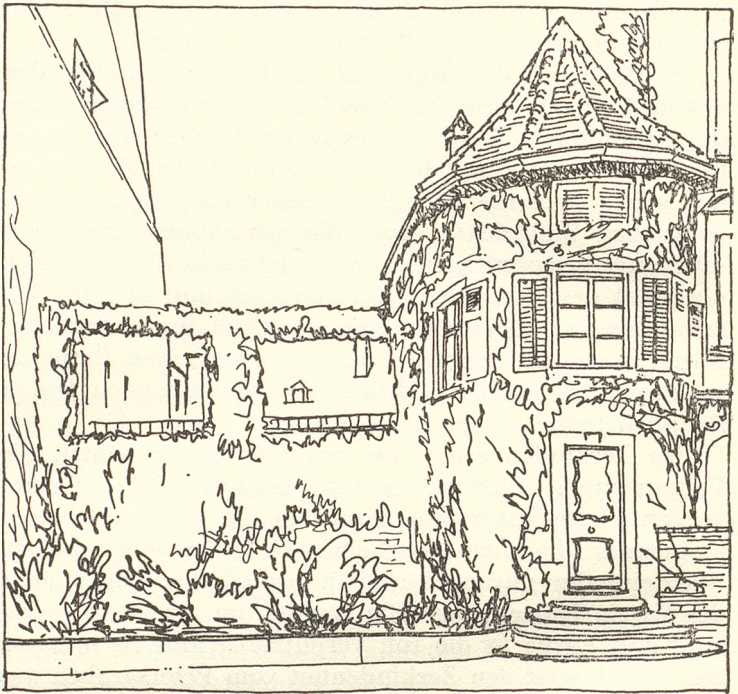


Bild 1. Der Zerkindengarten vom Petersgraben aus mit der Sonnenuhr an der Vereinshausmauer. Nach einem Bild in C. Bischoff-Hoffmann, Der Zerkindenhof, gezeichnet von T. Vadi.

vermuten ließen, es könnten hier im historischen Zerkindenhof die Ueberreste einer alten Basler Mauersonnenuhr erhalten geblieben sein. In Betracht kam eine Uhr in der Form der eigenartigen Horologien, wie sie von Hans Holbein einst konstruiert und künstlerisch ausgeschmückt wurden.

Wenn man sich von der Eigenart und der weitgehenden Verwendung der alten Mauersonnenuhren ein Bild machen will, dann betrachtet man am besten eine künstlerische Darstellung aus dem früheren Basel, die im Bild 2 wiedergegeben ist. Die darin dargestellte Son-

nenuhr trägt, wie der Konservator des Historischen Museums in Basel, Dr. E. Major, nachgewiesen hat, das Gepräge der Künstlerhand Hans Holbeins des Jüngern, der sie für Sebastian Münsters «Fürmalung und künstlich Beschreibung der Horologien» zeichnete. Das war eine ausführliche Anleitung zur Konstruktion der verschiedensten Sonnenuhren, die im Jahre 1537 in Basel gedruckt wurde⁶. Sebastian Münster, «Burger zu Basel und Ordinarius derselbigen stat hohen schulenn», wurde durch die Abfassung einer umfangreichen Erdbeschreibung und durch die Herausgabe der ersten hebräischen Bibel nördlich der Alpen bekannt. Daneben schrieb er eine Reihe von Büchern über Horologien — Bücher über Sonnenuhren würden wir heute sagen —, für die ihm Hans Holbein d. J. die Figuren entwarf und künstlerisch gestaltete⁷.

Auf den Zifferblättern der Sonnenuhren waren früher viel mehr Striche eingezeichnet, auch waren sie ausführlicher beschriftet und reicher bemalt als heute, kam ihnen doch eine wesentlich größere praktische Bedeutung zu, weil man darauf außer der Tagesstunde die jeweilige Jahreszeit und damit das ungefähre Datum ablas. Auf der modernen Sonnenuhr sehen wir nur noch die wenigen Stundenstriche, die bei der Eintrittsstelle des Schattenstabes in die Mauer zusammenlaufen. Ueber diese hinweg liefen früher mehrere u-förmig gekrümmte Bogenlinien quer durch das Zifferblatt und bildeten zusammen mit den Stundenstrichen eine dem Spinnennetz ähnliche Figur. An den Stundenstrichen standen — wie noch heute — die Stundenzahlen; die Bogenlinien dagegen trugen die selten stilisierten Abkürzungen für die Tierkreiszeichen, die man noch oft in größeren Kalendern antrifft. Darstellun-

⁶ E. Major, Basler Horologienbücher mit Holzschnitten von Hans Holbein d. J., Monatshefte für Kunstwissenschaft, Bd. 4, Leipzig 1912.

⁷ Sebastian Münsters Bücher über die Aufreyßung von Sonnenuhren sind: *Compositio horologiorum*, Basel 1531; *Horologiographia*, Basel 1533; *Fürmalung und künstlich Beschreibung der Horologien*, Basel 1537, und *Rudimenta mathematica*, Basel 1551.

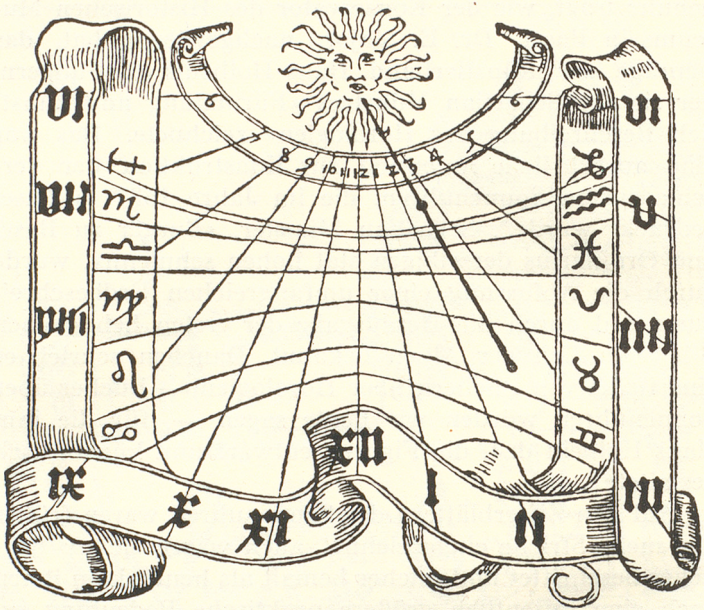


Bild 2. Von Hans Holbein d. J. gezeichnete alte Sonnenuhr aus Sebastian Münsters «Fürmalung und künstlich Beschreibung der Horologien» vom Jahre 1537.

gen des Tierkreises sind auch anderweitig zu sehen. Rund um die Basler Pauluskirche verläuft ein in Stein gehauener Tierkreis, und eine von Ernst Bolens gemalte und von Albert Oeri mit Versen versehene Darstellung findet sich im Hofe des Schulhauses «zur Mücke» am Schlüsselberg in Basel.

Die Tierkreisbilder werden nach Sternbildern benannt und umfassen je einen Zwölftel der jährlichen Bahn, die, von der bewegten Erde aus gesehen, die Sonne unter den Sternen zurücklegt. Die symbolischen Abkürzungen der Tierkreiszeichen stehen in enger Beziehung zu den dazugehörigen Sternbildern und lehnen sich eng an die Gestalten an, die man bei den alten Kulturvölkern des Orients in den Sternbildern zu erblicken glaubte. Ein Geweih mit

geschlungenem Ruderschwanz bedeutete den Ziegenfisch, jetzt den Steinbock, zwei Wellenlinien den Wassermann, zwei nach außen gekrümmte Hörner den Widder, ein runder Kopf mit aufgesetztem Hörnerpaar den Stier, zwei senkrechte Striche die Zwillinge, zwei Krebsscheren den Krebs, ein Waagebalken die Waage, ein Pfeil den Schützen usw.

Die Sonne durchläuft in einem Jahr den ganzen Tierkreis und betritt nacheinander im Winter den Steinbock, den Wassermann und die Fische, bezeichnet mit ♏ , ♐ und ♑ , im Frühling den Widder, den Stier und die Zwillinge, bezeichnet mit ♈ , ♉ und ♊ , im Sommer den Krebs, den Löwen und die Jungfrau, bezeichnet mit ♋ , ♌ und ♍ sodann im Herbst die Waage, den Skorpion und den Schützen mit den Zeichen ♎ , ♏ und ♐ . Im Bilde 2 beginnt diese Reihe rechts oben mit dem Steinbock, verläuft auf der rechten Seite nach unten, steigt dann auf der linken Seite wieder empor und endet links oben mit dem Schützen. Die Zeichen auf der rechten Seite gelten für den aufsteigenden, die Zeichen auf der linken Seite für den absteigenden Teil der Sonnenbahn.

Ein alter Merkvers für die Namen der Sternbilder des Tierkreises beginnt mit dem Widder und lautet:

Widder, Stier, Zwilling, Krebs und Leu,
Jungfrau, Waage, Skorpion dabei;
Schütz, Steinbock, Wassermann und Fisch
Sind die zwölf himmlisch Bildniß.

Damit die Sonnenuhr das Tierkreiszeichen anzeigen konnte, in dem jeweils die Sonne stand, besaß der Schattenstab an bestimmter Stelle eine kugelförmige Verdickung. Diese kleine Kugel, die im Bilde 2 ungefähr in der Mitte des Stabes deutlich erkennbar ist, warf einen ovalen Schattenfleck auf das Zifferblatt, der im Laufe eines Tages von links nach rechts quer durch das Zifferblatt wanderte. Im Sommer war der tägliche Sonnenumlauf weiter gegen Norden hin verschoben, und die Sonne stand

durchwegs höher als im Winter. In entsprechendem Maße verlief der Weg des Kugelschattens weiter unten auf dem Zifferblatt. Im Winter war der Sonnenlauf gegen Süden hin verschoben, und die Sonne stand durchwegs tiefer als im Sommer. Daher wanderte der Kugelschatten weiter oben durch das Zifferblatt. So verschob sich im Laufe eines Jahres der Weg des Kugelschattens vom obern Teil des Zifferblattes zum untern und wieder zurück. Der Kugelschatten richtete sich nach der Lage der Sonne innerhalb ihrer jährlichen Bahn, zeigte daher die Jahreszeit an und wies auf die einzelnen Tage des Jahres hin.

Am längsten Tag erreichte die Sonne die höchste Stelle ihrer Bahn, den Wendekreis des Krebses. Dann wanderte der Kugelschatten möglichst tief durch das Zifferblatt, und zwar auf der Kurve, die nach der dazugehörigen Stellung der Sonne mit den Krebscheren bezeichnet wurde. Umgekehrt ersah man aus der Wanderung des Kugelschattens auf der Krebskurve, daß der längste Tag angebrochen war und sich die Sonne wieder gegen Süden wandte. Man las auf der Sonnenuhr den Tag der Sommer Sonnenwende, den 21. Juni, ab.

Im darauffolgenden Monat legte die Sonne den zwölften Teil ihrer Jahresbahn zurück und erreichte das nächste südlicher liegende Tierkreiszeichen, den Löwen. Dabei hatte sich die tägliche Sonnenbahn nach Süden und unten hin gesenkt. Entsprechend verschob sich der tägliche Weg des Kugelschattens auf dem Zifferblatt nach oben und fiel nach einem Monat mit der Löwenkurve zusammen. Die Verschiebung von einem Tag zum andern ließ sich mit einiger Zuverlässigkeit abschätzen. Man konnte aus der Lage des Kugelschattens zwischen der Krebs- und der Löwenkurve auf die verflossenen Tage und annähernd auf das Datum schließen. Bewegte sich der Kugelschatten auf der Löwenkurve, so ersah man daraus, daß seit dem Sonnenwendtag ein Monat verflossen war und man den 21. Juli zählte.

Nach einem weitem Monat erreichte die Sonne das

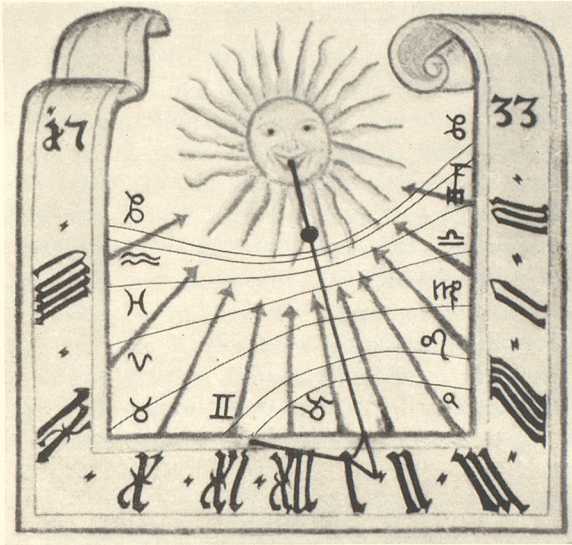


Bild 3. Alte Sonnenuhr an der Klosterkirche zu Engelberg. Nach einer von T. Vadi überarbeiteten Photographie.

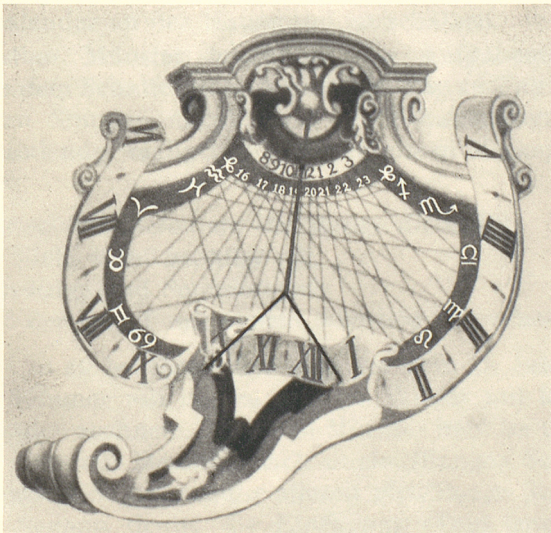


Bild 4. Alte Sonnenuhr im Kloster Einsiedeln. Nach einer von Hans Bühler überarbeiteten Photographie.

Zeichen der Jungfrau. In der gleichen Zeit verschob sich auf der Sonnenuhr der tägliche Weg des Kugelschattens bis zur nächsten Bogenlinie, bei der das Zeichen der Jungfrau, d. h. MP , stand. Nach Regiomontan sollen damit die Kleiderfalten des Mantels der Jungfrau angedeutet sein. Man ersah daraus, daß seit dem Sonnenwendtag zwei Monate verflossen waren, daß man den 21. August hatte.

So ging die Ablesung auf der Sonnenuhr und ihre Deutung weiter, bis nach zwölf Monaten der Kugelschatten wieder auf der Krebskurve wanderte und den längsten Tag des folgenden Jahres anzeigte. Das heißt aber: Die alte Sonnenuhr zeigte außer den Tagesstunden auch noch die Jahreszeiten und Tage an. Sie war zugleich ein weithin sichtbarer Kalender.

Heute würde es allerdings vielen Leuten schwerfallen, auf einer Sonnenuhr, wie sie Bild 2 darstellt, das Datum abzuschätzen. Man besaß jedoch in frühern Zeiten selten einen Kalender und war mehr auf die Sonnenuhr angewiesen als heute. Daher eignete man sich bald eine gewisse Fertigkeit im Ablesen an und wußte seinen großen Sonnenkalender an der Hauswand zu schätzen.

Sebastian Münster beschreibt die Aufgabenteilung zwischen dem Schattenstab, der die von Tag zu Tag gleich bleibenden Stunden angab, und der Schattenkugel, die für den Kalender maßgebend war, in einem Merkspruch. Er lautet:

«Der schadt (Schatten) der stange dir bediit,
Die glichi stund zu aller zyt.
Tags lenge und Sonnezeichen
Tuet der knopf mit synem schadten erreychen.»

Dabei ist zu beachten, daß man vor dem 15. Jahrhundert im Sommer mit langen und im Winter mit kurzen Tagesstunden rechnete. Sebastian Münster hebt im Gegensatz zur früheren Messung nach ungleichlangen Stunden hervor, daß seine Sonnenuhr allezeit gleichlange Stunden anzeige. Sodann deutet die Einfügung «Tags lenge tuet

der knopf mit synem schadten erreychen» darauf hin, daß seine Sonnenuhr auch die jeweilige Dauer des lichten Tages angab.

Die eben beschriebenen Sonnenuhren sind nur ganz selten in unseren Gegenden erhalten geblieben, so die Uhr im Bilde 3, die sich an der Mauer der Klosterkirche zu Engelberg befindet und auffallend unserem Holbeinschen Bilde gleicht. Andere historische Sonnenuhren geben außerdem die italienische Tageseinteilung an, die Goethe in seiner italienischen Reise unter Verona beschreibt und durch eine Zeichnung erläutert. In Italien zählte man bis 1798 den Tag nach gleichlangen Stunden, jeweils bei Sonnenuntergang beginnend, von 1 bis 24 durch. Die diese italienischen Stunden anzeigenden Uhren fallen durch die schräg von rechts oben nach links unten verlaufenden Stundenstriche auf, die die Zahlen bis 24 tragen. Das Bild 4 stellt eine Sonnenuhr mit italienischen Stundenstrichen dar, die im Kloster Einsiedeln erhalten geblieben ist. Sebastian Münster hat auch Sonnenuhren konstruiert, die den Tag nach der böhmischen Uhr einteilten und jeweils mit der Zählung der gleichlangen Stunden bei Sonnenaufgang begannen. Wie eine mittelalterliche Sonnenuhr mit italienischen und böhmischen Stundenstrichen ausgesehen hat, die für das Basler Münster galt, ist aus einer Zeichnung in H. Stohler, Die Sonnenuhren am Basler Münster und die alte Basler Stundenzählung, ersichtlich⁸.

Bei der Zerkindenuhr, die im heutigen Zustand im Bilde 5 dargestellt ist, waren die Merkmale des mittelalterlichen Zifferblattes durch eine rohe Uebermalung beinahe verwischt, doch erkannte man vom Boden aus, wenn auch sehr undeutlich, die quer verlaufenden Bogenlinien, die auf dem Holbeinschen Zifferblatt rechts und links mit den Tierkreissymbolen bezeichnet sind. Das lud zu näherer Ueberprüfung ein. Die Untersuchung von einer

⁸ Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1942, S. 305.

Leiter aus bestätigte das Vorhandensein eines in den roten Sandstein eingeritzten Zifferblattes mit den Stundenstrichen und den charakteristischen Tierkreisbogen der mittelalterlichen Sonnenuhren und ergab zu beiden Seiten ein Doppelband zur Aufnahme der Stundenzahlen und der Tierkreiszeichen. Allem Anschein nach lag demnach eine Sonnenuhr vor, wie sie in den Bildern 2 und 3 dargestellt sind und Hans Holbein d. J. einst in Basel konstruierte.

Auf diese vielversprechende Feststellung hin nahm sich das Baudepartement in verdankenswerter Weise der Sache an und ließ die Uhr im Einverständnis mit der Basler Denkmalpflege maßstäblich genau aufnehmen. Dabei gelangte der Münsterbildhauer, Herr F. Behret, zur bemerkenswerten Feststellung, daß der rote Sandstein, in den das Zifferblatt eingeritzt wurde, zweifellos aus dem Wiesental stammt. Die Zerkindenuhr mußte demnach in Basel oder dessen Umgebung angefertigt worden sein.

Man stellte ferner fest, daß, abgesehen von den Stellen, wo die obere Schicht des Steines infolge der rasch fortschreitenden Verwitterung abgeblättert war, ein sorgfältig eingerissenes Zifferblatt vorlag. Es enthielt die Stundenstriche und die quer verlaufenden Tierkreisbogen der mittelalterlichen Sonnenuhren. Sodann waren seitlich die beiden Bänder zur Aufnahme der Stundenzahlen und der Tierkreissymbole durch scharfe Einschnitte abgegrenzt; doch fand sich keine Spur der dorthin gehörenden alten Beschriftung vor.

Aus dem großen Aufnahmeplan ging das Bild 6 hervor. Dazu wurden die aufgenommenen Striche und Bogen in kleinerem Maßstab gezeichnet und die durch die Verwitterung entstandenen Lücken sorgfältig ergänzt. Es fehlte nur noch die Beschriftung, und ohne sie wäre die Uhr unvollständig gewesen. Daher malte Hans Bühler die Stundenzahlen und die Tierkreissymbole in vollendeter historischer Form in die dazugehörenden leeren Streifen unseres Planes hinein, wodurch die grundsätzliche Ueber-

einstimmung mit der Holbeinschen Sonnenuhr augenfällig wurde⁹.

Ueber der Zerkindenuhr muß von Anfang an ein Unstern geschwebt haben. Schon bei der Auswahl der großen Sandsteinplatte scheint man von unrichtigen Maßen ausgegangen zu sein. Die Höhe der Platte war im Verhältnis zur Breite zu klein und bot keinen Raum für den horizontalen Teil des Zahlenbandes, der das Holbeinsche Zifferblatt kunstvoll nach unten abschließt. Deshalb verlegte man wohl das Bandstück mit den Stundenzahlen IX, X, XI, XII, I, II und III hinauf in den Streifen zwischen den Tierkreisbogen, der links das Symbol des Löwen ♌ und rechts das Symbol des Stiers ♉ trug. Dadurch wurde das Zifferblatt weniger hoch, verlor aber den einfachen und klaren Aufbau. (Vgl. Bild 2 und 6.) Die für alle zwischen den Tierkreisbogen liegenden Streifen geltenden Stundenzahlen mit den Stunden-, Halbstunden- und Viertelstundenstrichen standen nicht am untern Rande der Sonnenuhr, sondern waren kurzerhand in einen der Streifen hineingeschrieben und störten die Ablesung innerhalb der querverlaufenden Bogen des Kalenderzifferblattes. Das dürfte vielleicht auch der Grund dafür gewesen sein, daß dieses anscheinend überhaupt nie beachtet wurde, denn es fehlt die für das Kalenderzifferblatt maßgebende Schattenkugel. Im Bilde 7 ist der Schattenstab der Zerkindenuhr von vorn und von der Seite dargestellt, so wie er bei der Aufnahme der Uhr gezeichnet wurde. Man gewahrt auf dem Bilde tatsächlich weder die charakteristische Schattenkugel noch die geringste Ansatzstelle einer solchen.

Zur Reinigung und Auffrischung hätte man die Uhr herunternehmen sollen, doch hatte sich bei der Untersuchung auf ihren Zustand herausgestellt, daß der Sandstein, in den das Zifferblatt eingeritzt war, tiefgehende Verwitterungsrisse aufwies und unweigerlich in Brüche

⁹ Hans Bühler war es auch, der mich auf eine vergessene alte Sonnenuhr im Zerkindenhof aufmerksam machte und damit den Anstoß zu dieser Untersuchung gab.

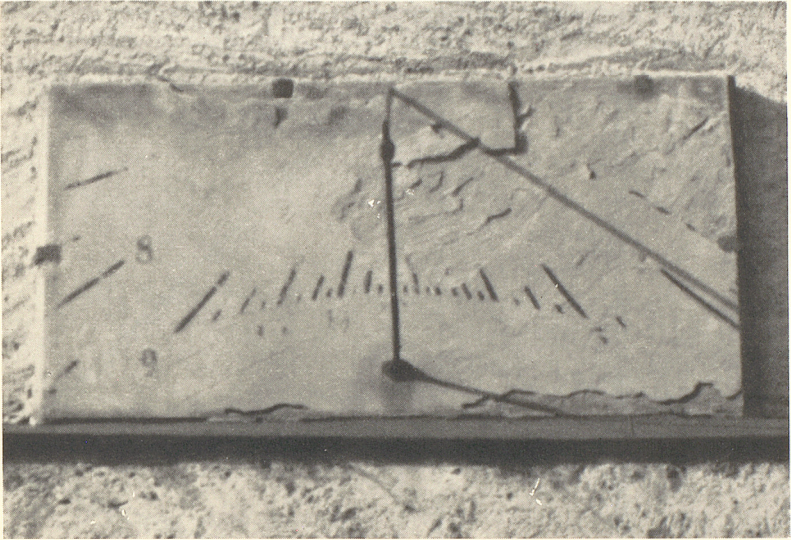


Bild 5. Die verwitterte Sonnenuhr im Zerkindenhof. Nach H. Stohler, Die Sonnenuhren am Basler Münster und die alte Basler Stunden-zählung.

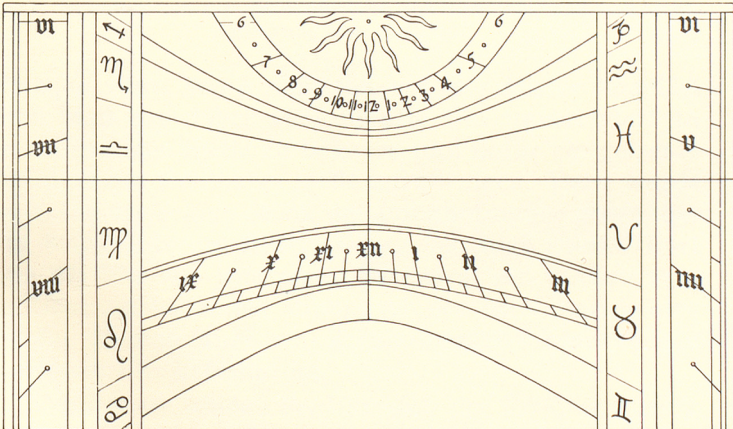


Bild 6. Rekonstruktion der Zerkindenuhr. Zeichnung von H. Schwander, Beschriftung von H. Bühler.

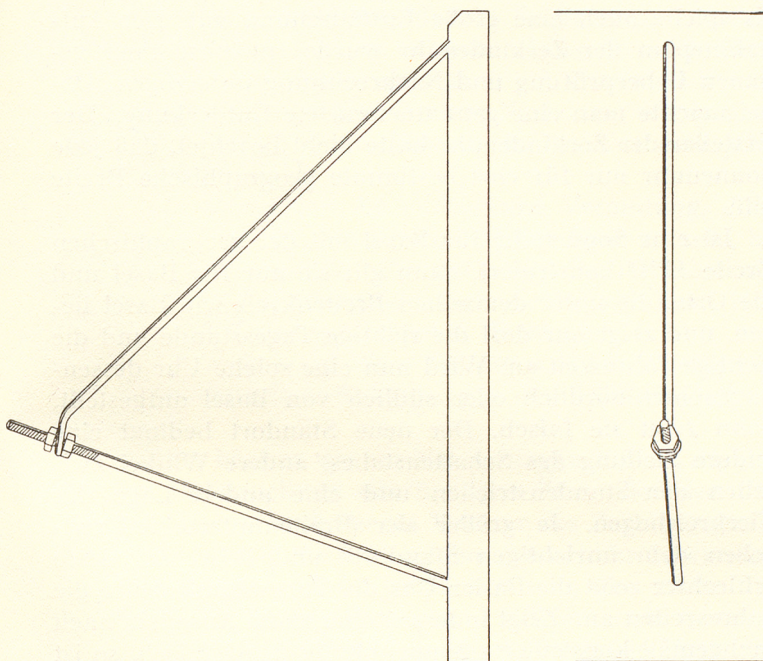


Bild 7. Schattenstab der Zerkindenuhr von der Seite und von vorn.
Zeichnung von A. Eglin.

gegangen wäre, wenn man ihn von der Mauer losgelöst hätte. Man zog daher vor, die alte Uhr unverändert an ihrer bisherigen Stelle zu belassen und dafür ein getreues Abbild an gut sichtbarer Stelle anzubringen. Dazu wurde das kahle dreieckige Stück der Lohnhofmauer gegenüber dem Standbilde des Ritters Georg ins Auge gefaßt. Dort kann die Uhr von jedermann gut betrachtet werden, und die Richtung der Mauer stimmt mit der des Vereinshauses überein, die sich längs dem Zerkindengarten hinzieht und an der die Uhr befestigt ist.

Wenn dieses schöne Projekt noch der Erfüllung harrt, dann ist daran vorwiegend der Mangel an Arbeitskräften infolge der vielen Einberufungen zum Aktivdienst schuld.

Es spielte auch eine große Enttäuschung mit. Der Aufnahmeplan der Zerkindenuhr wurde zunächst einer genauen Ueberprüfung und Nachrechnung unterzogen. Dabei machte man eine ganz unerwartete Entdeckung. Der Ersteller der Zerkindenuhr hatte nicht beachtet, daß jede Sonnenuhr nur für eine bestimmte geographische Breite gilt.

Ist eine Sonnenuhr für Basel mit der geographischen Breite $47\frac{1}{2}^{\circ}$ konstruiert, dann gilt sie nur für Basel und die Orte, die unter demselben Breitenkreis wie Basel liegen, und zeigt nur dort die richtige Tagesstunde und die richtige Jahreszeit an. Wird nun eine solche Uhr dessenungeachtet nördlich oder südlich von Basel aufgestellt, dann zeigt sie falsch. Der neue Standort bedingt eine andere Stellung des Schattenstabes, andere Winkel zwischen den Stundenstrichen und eine andere Lage der Tierkreisbogen. Je größer der Breitenunterschied zwischen dem unrichtigen Standorte und Basel ist, desto schlechter zeigt die Basler Uhr die Tagesstunden und die Jahreszeiten an. Zeigt indessen eine allem Anschein nach sachgemäß konstruierte Sonnenuhr in Basel falsch, so ist höchst wahrscheinlich, daß sie für einen andern Standort gilt. Ist das der Fall, so kann man durch Ausmessung und Nachrechnung feststellen, bei welcher geographischen Breite die Uhr richtig zeigt, und damit einen Hinweis auf den Standort geben, für den die Uhr bestimmt war.

Bei der Zerkindenuhr bekräftigte die Ueberprüfung des aufgenommenen Planes, daß es sich um eine nach mittelalterlichen Grundsätzen und zweifellos richtig konstruierte Sonnenuhr handelte. Die Ausmessung und Nachrechnung dagegen führte zu einem überraschenden Ergebnis. Sowohl die Richtung des Schattenstabes als auch die Größe der Winkel zwischen den Stundenstrichen als auch die Lage der sanft gerundeten Tierkreiscurven sprachen für einen bestimmten, aber von Basel verschiedenen ursprünglichen Standort der Uhr. Die dreifache Kontrolle wies unwiderruflich auf einen Ort südlich von

Basel hin, der der geographischen Breite nach zwischen Rom und Florenz liegt. In Betracht kämen Orte wie Siena und Perugia. Es könnte aber auch ein Ort in Südfrankreich sein, wie Marseille, Toulon, Narbonne, wo es nach den Aufzeichnungen des Barons de Rivières sehr viele Sonnenuhren gab.

Damit erwies sich die anfängliche Vermutung, einer echten alten Basler Sonnenuhr auf der Spur zu sein, als allzu schönes Trugbild. Die Zerkindenuhr ist keine alte Basler Sonnenuhr und gehört nicht zu den von Hans Holbein d. J. für Basel gezeichneten Horologien.

Wie ist nun wohl diese für einen südlich gelegenen Standort konstruierte Sonnenuhr in den Zerkindenhof gekommen?

Darüber können wir nur Vermutungen äußern, die sich bei der Untersuchung des heutigen Zustandes der Uhr ergaben. Darnach dürfte ein Besitzer des Zerkindenhofes im Süden eine auffallend schöne Sonnenuhr bewundert haben und zum Schlusse gekommen sein, eine solche Uhr daheim anzubringen. Kurzerhand ließ er einen genauen Plan anfertigen und kaufte in Basel eine große Platte aus rotem Sandstein, der zum Zerkindenhof paßte. Beim Uebertragen des Planes auf die Platte zeigte sich, daß der Stein zu wenig hoch war. Daher verschob man den untern Teil des Bandes mit den Stundenzahlen nach oben. Daß die Uhr für eine andere geographische Breite galt und in Basel falsch zeigte, wäre in früheren Zeiten bei der sehr ungenauen Tageseinteilung und mangels besserer Vergleichsuhren kaum aufgefallen, hatte man doch im alten Rom eine sizilianische Sonnenuhr aufgestellt und zwei Jahrhunderte ohne Bedenken zur Zeitmessung benützt.

Bei der Zerkindenuhr müssen allerdings gewisse Unstimmigkeiten aufgefallen sein. Das zeigte die weitere Untersuchung mit aller Deutlichkeit. Sie ergab offensichtliche Anhaltspunkte dafür, daß man versuchte, die Uhr auf Basel umzustellen. Der im Bilde 7 dargestellte Schattenstab der Zerkindenuhr war gewaltsam gegen die für

Basel richtige Stellung hin abgebogen. Daß aber diese Korrektur allein nicht hinreichte und eine Umkonstruktion des ganzen Zifferblattes notwendig war, muß ebenfalls wahrgenommen worden sein. Allem Anschein nach wurde die Steinplatte abgeschliffen, so daß die ursprüngliche Beschriftung verschwand und nur die tief eingerissenen Striche und Bogen erhalten blieben. Dann übermalte man die Fläche pietätlos mit breiten schwarzen Stundenstrichen und setzte zu ihnen große arabische Ziffern.

Da die neuen Stundenstriche kurz und breit waren, wanderte der Schatten längere Zeit über sie hinweg, und es ließ sich trotz der falschen Stabstellung die in diesen Zeitraum fallende Basler Tageszeit auf der Uhr erkennen. Die höchst interessante Verwendung der Zerkindenuhr als Basler Sonnenkalender konnte aber damit nicht erreicht werden. Aus diesem Grunde fehlt jetzt wohl auch die zur ursprünglich geplanten Uhr gehörende Schattenkugel.

Die eben gegebene Schilderung des Entstehens und der nachträglich versuchten Korrektur der Zerkindenuhr stützt sich freilich nur auf Vermutungen. Diese ergaben sich jedoch zwangsläufig bei der Ueberprüfung des sorgfältig eingeritzten ursprünglichen Zifferblattes und den zweifellos später erfolgten offensichtlichen Verschandelungen desselben.

Besser sind wir über die Besitzer des Zerkindenhofes unterrichtet, die für die Anbringung der Sonnenuhr in Betracht fallen. Der große Saal des Christlichen Vereinshauses, an dessen kahler Mauerfläche die Uhr befestigt ist, wurde im Jahre 1869 eingeweiht. Damals war Rudolf Bischoff-Merian der Besitzer des Zerkindenhofes, und als er im Jahre 1894 die Augen für immer schloß, ging die Liegenschaft an seinen erstgeborenen Sohn, den bei der ältern Generation noch wohlbekannten Oberst Emil Bischoff, über, der sie bis zum Jahre 1921 bewohnte, und da war, wie eine aus jener Zeit stammende Photographie zeigt, die Sonnenuhr schon vorhanden¹⁰. Für die Anbringung

¹⁰ C. Bischoff-Hoffmann, Der Zerkindenhof, Basel 1923, S. 16.

der Zerkindenuhr kommen demnach nur zwei Personen in Betracht, und zwar dürfte es Rudolf Bischoff-Merian gewesen sein, von dem der Verfasser des historischen Familienrückblickes, Carl Bischoff-Hoffmann, schreibt: «Wer ihn in dem Hause hat walten sehen, wird eine lebenswürdige Erinnerung an den wohlwollenden, vornehmen, anspruchslosen Herrn bewahren¹¹.» Sein Großsohn, Herr G. Grüninger, teilte mir mit, daß Großvater Rudolf Bischoff öfters die Ferien in Italien verbrachte.

Immerhin wäre es doch zu begrüßen, wenn Personen, die den beiden genannten Besitzern des Zerkindenhofes nahestanden, sichere Angaben machen könnten. Zwar besagt ein alter Sonnenuhrspruch: *Sine pede curro, sine lingua dico*, ohne Fuß laufe ich, ohne Zunge spreche ich. Dieser schöne Spruch gilt aber nur unter einer wesentlichen Einschränkung. Wohl läuft die Sonnenuhr, ohne Füße zu besitzen, und zeigt ohne Zunge in beredter Weise die Tagesstunden an, jedoch über ihren Erbauer und ihre Geschichte schweigt sie sich beharrlich aus.

Faßt man die hier beigegebenen Illustrationen ins Auge, das Holbeinsche Bild einer mittelalterlichen Sonnenuhr und die Darstellungen der noch erhaltenen alten Sonnenuhren in Engelberg und Einsiedeln, betrachtet man ferner die im Bilde 6 wiedergegebene Rekonstruktion der Zerkindenuhr, dann versteht man recht gut, daß ein Freund des sonnigen Südens gerne täglich eine solche Sonnenuhr als liebe Erinnerung vor sich gesehen hätte. Sie erinnerte ihn an herrliche Sonnentage am warmen Mittelmeer und täuschte etwas mehr Sonne in seinem von hohen kahlen Mauern eingeschlossenen Stadtgärtchen vor. Weil noch viele Leute gleich denken und sich über eine schöne Sonnenuhr freuen, wird darum wohl die Geschichte der Zerkindenuhr keineswegs so klanglos abschließen, wie es nach der ersten Enttäuschung über ihren merkwürdigen Ursprung den Anschein hatte, und mit der trockenen Feststellung enden, daß der alten verwitterten Uhr nicht mehr

¹¹ C. Bischoff-Hoffmann, Der Zerkindenhof, Basel 1923, S. 16.

zu helfen sei und sie bald ganz in Brüche gehen werde. Vielmehr dürfte unsere Geschichte dadurch eine erfreuliche Fortsetzung erleben, daß man bald eine entsprechende Sonnenuhr für Basel konstruiert und in das kahle Lohnhofmauerdreieck gegenüber dem Standbild des Ritters Georg einsetzt.

Basel besaß früher eine ganze Reihe schöner Horologien, und heute genügen die Finger einer Hand, um daran sämtliche Sonnenuhren der vielmal größeren Stadt aufzuzählen.